

Radiogottesdienst am 24. September 2023

Kolumbariumskirche St. Josef in Belm

Predigt: Martina Kreidler-Kos

Leiterin des Seelsorgeamtes im Bistum Osnabrück



Lassen Sie sich mitnehmen in die Zeit Jesu, in der das Gleichnis spielt, das wir gerade gehört haben. Ich schlüpfte für einen Moment in die Rolle einer Frau, die uns erzählen kann: "Mein Mann und ich, wir haben fünf Kinder. Was der Fischfang hergibt und das wenige Vieh reichen oft nicht. Deshalb geht Daniel manchmal auf den Marktplatz. Vor allem jetzt während der Weinlese gibt es dort gute Chancen auf bezahlte Arbeit. Er ist jung und dass er anpacken kann, hat sich schon herumgespröchen. Aber das Erntejahr war schlecht, es warten derzeit viele Männer dort. So einfach, das sagte er mir noch früh am Morgen, würde es heute also nicht werden.

Aber er hatte Glück. Der ausgehandelte Lohn war anständig. Einen Denar für einen Tag Arbeit, da kann man wirklich nichts sagen. Als er fortging sah ich, dass sich auch Nathanael von nebenan auf den Weg machte und weiter draußen David und Andreas. Nun gut, dachte ich, sie würden schon genug Männer brauchen, alle mussten ja zusehen, wie sie ihre Familien satt kriegten. Aber als ich sogar den alten Elias aufbrechen sah und Benjamin mit dem lahmen Bein, dachte ich, ich sollte vielleicht wieder einmal eines der Kinder mit etwas Brot auf seinen Hof schicken.

Es wurde ein heißer Tag und Daniel kam abends völlig erledigt nach Hause. Aber er war ganz aufgekratzt und hatte etwas zu erzählen: Sie waren schon am frühen Morgen ungewöhnlich viele gewesen. Er war unter den ersten, die genommen wurden, und konnte schon arbeiten, als die Sonne noch nicht so hochstand. Und hatte den ganzen Denar sicher! Es gab tatsächlich viel zu tun, um die dritte Stunde kamen noch mehr Männer und selbst um die sechste noch. "Die Ärmsten", hätte er gedacht, "fangen in der sengenden Mittagshitze an!" Aber es hörte gar nicht mehr auf. Als die Sonne bereits tief stand und ihnen allen schon die Kräfte ausgingen, hatte der Besitzer noch die letzten Männer mobilisiert.

"Waren am Ende tatsächlich auch Elias und der langsame Benjamin noch im Weinberg?", hatte ich gefragt. "Die beiden? Kamen schon zur neunten Stunde!", meinte Daniel. "Sogar Jeremias, den sie den Schwachsinnigen nennen, war am Ende mit dabei. Und ich muss sagen, er hat tüchtig zugepackt, das hätte ich gar nicht gedacht!" "Wahrscheinlich, weil er so glücklich war, dass ihn endlich mal jemand einsetzt", warf unser Ältester leichthin ein. Ich fand die Bemerkung ein bisschen unverschämt, aber Daniel griff sie auf: "Ja, und jetzt stellt euch vor, er hat den gleichen Lohn bekommen, wie wir alle." Er legte den hellen Denar auf den Tisch. Eine ganze Weile sagte keiner etwas. "Und ihr habt euch nicht gewehrt?", fragte unsere Anna zurück. "Das ist doch ungerecht, ihr schuftet den ganzen Tag und er ist nur eine Stunde dabei. Und bekommt das gleiche Geld?!" "Doch, einige haben am Ende begonnen, mit dem Besitzer zu verhandeln." "Du nicht?" "Nein", sagte Daniel ruhig. Jetzt wollten es die Kinder aber genau wissen: "Warum nicht?" "Weil ich das bekommen habe, was ausgemacht war." "Aber offensichtlich hat er noch viel mehr. Wenn du dort morgen wieder hingehst, dann kannst du mehr raushandeln, dann werden wir vielleicht reich? Sag doch auch was dazu, Mama?"

So oder so ähnlich, denke ich mir, könnte sich die Geschichte, die wir im Evangelium hören, wirklich zugetragen haben. Natürlich ist es ein Gleichnis, aber wie jeder gute Geschichtenerzähler nimmt Jesus Alltagserfahrungen seiner Zeit auf. Und will damit etwas über Gott erzählen. Wie Gott mit uns Menschen umgeht - und wie er möchte, dass wir miteinander umgehen.

Deshalb wünsche ich mir jedes Mal, wenn ich diese Geschichte höre, dass wir laut und vernehmlich von diesem so großzügigen Gott erzählen. Der seine ganz eigene, liebevolle Logik hat, auf uns und unser Leben zu schauen. Schauen wir uns diesen Gutsbesitzer doch einmal genau an: Er ist unglaublich engagiert. Nicht nur einmal am Tag sucht er nach Arbeitern für seinen Weinberg, sondern geschlagene fünf Mal! Alle drei Stunden versucht er, Menschen für sich zu gewinnen. Und das auch zu aberwitzigen Tageszeiten. Es ist ökonomisch wirklich nicht besonders sinnvoll, wenn die Sonne am höchsten steht, Menschen zur Arbeit bewegen zu wollen. Oder sie noch ganz am Ende einzusetzen. Wo man davon ausgehen kann, dass nicht mehr die Kräftigsten und Fleißigsten zu finden sind. Das sind dann eher die Versehrten, die Lustlosen, die Mauerblümchen, die man noch kriegen kann. Gott, so erzählt uns diese Geschichte, ist ein Menschenfreund, dem es um jeden einzelnen von uns geht.

Und weiter: Dieser Weinbergbesitzer-Gott lässt es um genau dieser Menschen willen auf den Streit und die Meuterei der ersten Arbeiter ankommen. Er weicht diesem Konflikt nicht aus, der ja unweigerlich kommen muss. Natürlich fühlen sich die Leistungsträger übers Ohr gehauen, in ihrer berechnenden Logik. Da gilt es gegenzuhalten, hinzustehen, zu verhandeln. Gott scheint also keiner zu sein, der es sich leicht macht mit uns. Er bleibt engagiert – auch für die, die es ihm schwer machen.

Vermutlich ist das auch die Pointe der Geschichte: Dass es für alle gut ist, einen solchen Gutsbesitzer zu haben und in seinen Diensten zu stehen. Für die Stolzen und Kraftvollen genauso, wie für die Schwachen und an den Rand Gedrängten. Ich lasse meine Erzählerin noch einmal sprechen: An jenem Abend, als die Kinder endlich schliefen, lag Daniel noch lange neben mir wach. "Eva", fragte er leise, "hätte ich es anders machen sollen?" "Nein", sagte ich. "Geh morgen wieder zu ihm und jeden Tag, an dem wir Arbeit brauchen. Es ist gut, für einen solchen Menschen seine Kraft zu geben. Er hat dich gerecht behandelt. Und für Benjamin ist er ein großes Glück. Und wenn ich an Jeremias denke, wird mir ganz warm ums Herz. Wer weiß, was aus dem noch alles werden kann, wenn ihn endlich einmal jemand ernst nimmt."

Wir sprechen in der Theologie oft davon, dass Gott beides ist: gerecht und barmherzig. Das ist in unseren Köpfen oft, sehr oft, einfach nur ein Widerspruch. Aber diese Geschichte zeigt uns, wie es geht. Sie erzählt, wie Gott ist und sich auch den Menschen wünscht. Wie diesen ungewöhnlichen Weinbergbesitzer: engagiert für andere, mit einem Sinn für Gerechtigkeit und einem weit offenen Herzen.